

Der Friede Gottes, unseres Vaters, und die Liebe Jesu Christi, und die Gemeinschaft des Heiligen Geistes sei mit euch allen. Amen

Gott sprach zu Mose: "Du hast Gnade vor meinen Augen gefunden, und ich kenne dich mit Namen. Und Mose sprach: Lass mich deine Herrlichkeit sehen!"

Und Gott sprach: Ich will vor deinem Angesicht all meine Güte vorübergehen lassen und will ausrufen den Namen des HERRN vor dir: Wem ich gnädig bin, dem bin ich gnädig, und wessen ich mich erbarme, dessen erbarme ich mich. Und er sprach weiter: Mein Angesicht kannst du nicht sehen; denn kein Mensch wird leben, der mich sieht.

Und der HERR sprach weiter: Siehe, es ist ein Raum bei mir, da sollst du auf dem Fels stehen. Wenn dann meine Herrlichkeit vorübergeht, will ich dich in die Felskluft stellen und meine Hand über dir halten, bis ich vorübergegangen bin. Dann will ich meine Hand von dir tun, und du darfst hinter mir her sehen; aber mein Angesicht kann man nicht sehen.

Liebe Gemeinde,

meine Tochter hat sich in den letzten Tagen mit einem Text für das Augsburger Lesebuch herumgequält. Das ist ein Buch, zu dem Schüler aus allen Augsburger Schulen Beiträge beisteuern sollen. Das hat ihr letztes Jahr Spaß gemacht, aber jetzt lautet das Thema: „Superhelden“. Über mich wollte sie nichts schreiben und sonst ist ihr auch nichts rechtes eingefallen. Irgendwann hat sie dann doch endlich eine Idee gekriegt.

Sonst wäre vielleicht Mose noch einer gewesen, den ich ihr hätte empfehlen können. Das biblische Urbild aller Superhelden sozusagen. Seine spektakuläre Berufung am brennenden Dornbusch, der Showdown mit den 10 biblischen Plagen, bis der Pharao seinen Widerstand gegen die Abwanderung der Israeliten aufgegeben hat, die Flucht durch die Fluten des Meeres, die Mose mit seinem Stab geteilt hatte und nicht zuletzt sein zornbebender Auftritt, als er mit den beiden Gesetzestafeln vom Berg Gottes abgestiegen kann und erkennen musste, dass „seine Leute“ sich in seiner Abwesenheit ein goldenes Kalb zum neuen Gott erkoren hatte. Nicht nur Hollywood hat immer wieder gern die auf diese Geschichten zurückgegriffen und sie bildgewaltig verfilmt. Auch für die Menschen der Bibel war Mose einer der – wenn nicht DER – Vorfahre, und auch Jesus musste sich immer wieder an seinen Fußstapfen messen lassen.

Heute begegnet uns der Held in einer schweren Krise. Er leidet wohl an Burn-Out. Mit Engelszungen hat er auf Gott eingeredet, damit der in seinem Zorn nicht das ganze Volk ob dessen Treulosigkeit vernichtet. Das ist ihm zwar geglückt, aber so richtig Friede herrscht noch nicht wieder zwischen Gott und den Israeliten. Gott will da jetzt nicht mehr wohnen, und der arme Mose musste die Stiftshütte, die er gerade erst nach Gottes genauen Anweisungen als dessen Wohnung gebaut hatte, wieder abbrechen und sie „draußen, fern vom Lager“ der Israeliten neu aufstellen. So lesen wir es ein paar Verse vorne in der Bibel.

Und jetzt wieder aufbrechen? Das wird dem Mose zuviel. Was genau da passiert, ist schwer zu verstehen, da ist der Text auch im Original ziemlich dunkel. Aber soviel wird deutlich: dem Mose ist die Sicherheit abhanden gekommen. So souverän und machtvoll er bislang auch geführt hat, jetzt geht das nicht mehr. Er braucht Bestätigung, er braucht Bestärkung. „Lass mich deine Herrlichkeit sehen, Gott!“, so bricht es aus ihm heraus.

Mose Superheld wird da ganz menschlich. Dieses drängende, und manchmal verzweifelte Rufen kennen wir auch. Wenn wir vor schweren Entscheidungen stehen und nicht wissen, sollen wir links gehen oder rechts: „Gib mir doch ein Zeichen Gott, sag mir, was ich machen soll!“ Wenn eine schlimme Diagnose uns selbst, oder schlimmer noch, einen lieben Menschen trifft: „Warum, Gott? Was soll nun werden? Wie soll es nun weitergehen?“ Wenn uns über all dem, was wir hinkriegen wollen und sollen, die Kräfte ausgehen. „Ich kann nicht mehr, Gott. Sieh mich an in meinem Elend, wende dich mir zu, stärke mich!“ Die Liste könnte ich verlängern, aber ich glaub´, das brauchts nicht. Sie wissen selbst um diese Momente in Ihrem Leben.

Wie schwer ist es, wenn da in die Antwort ausbleibt, wenn die Frage nach dem „Warum?“ scheinbar ungehört verhallt! Wie schwer ist es, wenn gerade dann, wenn es eh´ schon so schwer ist, auch noch die Zweifel zu nagen beginnen. „Und wenn da gar keiner ist, der mich hört? Wenn kein Gott ist?“

Dass die Antwort ausbliebe, das ist nun nicht das Problem des Mose. Ganz im Gegenteil: in dieser so archaisch daherkommenden Erzählung spricht Gott seitenweise zu ihm. Auch der kurze Abschnitt, den heute der Predigt zugrunde liegt, besteht ja fast vollständig aus Worten Gottes an Mose. Mose hört nur das nicht, was er gerne hören würde. Sein Wunsch, doch die Herrlichkeit Gottes sehen zu dürfen, der wird ihm verweigert. Wenn ich in den letzten Tagen richtig viel Zeit gehabt hätte, dann würde ich Ihnen jetzt vielleicht die eine oder andere These dazu vortragen, was denn mit dieser „Herrlichkeit“ gemeint sein könnte. Da gibt es unter den Experten ganz unterschiedliche Interpretationen.

Aber wichtiger ist wohl die Begründung, die Gott gibt. Und dass er eine gibt. Und wie er sich kümmert um den Mose. Liebevoll, behutsam. Das könnten die in Hollywood sicher auch gut inszenieren – wie eine große Hand Gottes aus den Wolken heraus den Mose ergreift und ihn sanft in die Felskluft stellt, und wie diese Hand schützend vor ihm bleibt, bis die Gefahr vorüber ist und Mose Gott ungefährdet von hinten hinterher schauen kann: „Mein Angesicht kannst du nicht sehen; denn kein Mensch wird weiter-leben, der mich sieht. Aber du darfst hinter mir her sehen.“

Da birgt der Text ganz archaische Vorstellungen, es sind nicht mehr die unseren. Aber die Erkenntnis, die drin steckt, die gilt weiter: Gott ist Gott und wir sind Menschen. Und Gott ist größer als wir. Und es tut uns nicht gut, uns mit ihm auf eine Stufe stellen zu wollen. Das lernen Adam und Eva, als sie sich von der Schlange verführen lassen, das lernen die Erbauer des Turms, der bis in den Himmel

reichen soll. Und heute sind es immer wieder neue Meldungen im Wissenschaftsteil der Zeitungen, die erschrecken lassen – zuletzt die Schlagzeilen über einen italienischen Arzt, der demnächst den Kopf eines behinderten Menschen auf einen anderen Körper transplantieren will.

Wir sind nicht Gott, und im Letzten bleibt er uns Wesen verborgen. Drei Wochen ist es nun her, dass wir Weihnachten gefeiert haben – und wir glauben, dass er da ganz Mensch geworden ist, ganz einer von uns – und das glaub' ich auch – aber das ist nur die eine, die offenbare Seite Gottes. Es gibt auch die andere Seite, den verborgenen Gott, den wir nicht hören, wenn wir ihn rufen, den, den wir nicht verstehen. Die Bibel weiß um diesen Gott und darum, dass deswegen auch die Frage nach dem „Warum?“ immer wieder ohne Antwort bleibt. Und dass sie deswegen müßig ist. Wenn wir beten: „Dein Wille geschehe“, wenn Jesus im Garten Gethsemane beten wird: „Aber nicht mein, sondern dein Wille“, dann ist da ja ganz viel loslassen dabei: es wird schon richtig sein!

Dem Mose bleibt nichts, als sich ganz in die Hand Gottes zu geben. Oder besser: in die Hände Gottes. Ich stelle mir das ganz bildlich vor: mit der einen Hand trägt Gott ihn in diese Felskluft, mit der anderen schirmt er ihn ab vor einem Sehen, das er nicht verkraften würde. Und dann sagt er ihm: „Hinter mir hersehen kannst du. An meiner Spur kannst du mich erkennen, an dem, was ich bewirkt habe.“

Wir wissen nichts darüber, wie zufrieden Mose mit diesem Angebot war – aber so, wie die Geschichte weitergeht, war es genau das, was er gebraucht hat. Denn wenig später stellt er sich wieder an die Spitze seines Volkes und führt es weiter, 40 Jahre lang, bis das verheißene Ziel schließlich erreicht ist.

An den Spuren könnt ihr mich erkennen. Das ist uns gesagt. Es braucht Mut, sich darauf einzulassen, es braucht Mut, zu glauben, zu vertrauen, ohne handfeste Beweise und mitunter auch gegen den Augenschein. Dietrich Bonhoeffer hat in einem Kurs zu angehenden Pfarrern mal gesagt, wir würden an der Unsichtbarkeit Gottes zugrunde gehen – und ich will ihm bestimmt nicht widersprechen. Das ist oft schwer, ohne Antworten auskommen zu müssen. Aber einen Gedanken dazusetzen möchte ich: Dass unserem Sehen und unserem Verstehen Grenzen gesetzt sind, das nötigt uns zum Mensch sein. Wir scheitern und gehen zugrunde, wo wir glauben, wir wären das Maß aller Dinge, wir wären Gott. Aufmerksam zu leben, nach den Spuren, den anderen, überraschenden Spuren Gottes im eigenen Leben und im miteinander zu suchen – und manchmal fündig zu werden – das, denke ich, steht uns als Kindern Gottes gut zu Gesicht.

Und vielleicht sind ja in unseren Tagen das die Superhelden, die um ihre Grenzen wissen und um die eigene Verletzlichkeit – und die sich dennoch mutig zu leben trauen, weil sie einem Gott vertrauen, den sie nicht immer verstehen, aber von dem sie glauben, dass er es gut mit ihnen meint.

Amen